

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Austellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Von Sieben auf Siebzig!

Marburg, 1. Februar.

Die Partei der „unabhängigen“ Magyaren hat im Abgeordnetenhaus die Zahl ihrer Vertreter von sieben auf siebenzig vermehrt.

Diese Thatsache wird von Wiener Blättern abzuschwächen gesucht durch die Behauptung: nur Kleinadel, Kleinbürger und Bauern seien Parteigänger der äußersten Linken; Besitz und Intelligenz halten sich ferne.

Aber der Kleinadel ist an den Vettelstab gebracht, der Kleinbürger geht zu Grunde und der Bauer, von Steuern und Schulden erdrückt, schwebt in Gefahr, von Haus und Hof gejagt zu werden. Diese Drei sind einig; diese Drei strecken ihre Arme nach Rettern aus und glauben, in den Reihen der Unabhängigen zu finden, ja! nur dort finden zu können, was sie bisher noch bei jeder anderen Partei vergebens gesucht.

Angenommen, jedoch nicht zugegeben, daß Besitz und Intelligenz noch durchwegs außer dem Lager der äußersten Linken stehen: wird dies auch künftig so bleiben, ja! kann es so bleiben in Ungarn, wo das Rad der Geschichte überhaupt und bei der Parteibildung insbesondere ungestümm, schneller zu rollen pflegt? W. lassen wir nicht, daß mit dem Anwachsen dieser Partei auch die Gewisheit gleichen Schritt halten wird, gar Manchen aus der Klasse des „Besitzes und der Intelligenz“ übertreten zu sehen. Ist nur einmal die äußerste Linke durch ihre Kopfgahl regierungsfähig geworden, so wird in Ungarn noch mehr als in anderen Verfassungsstaaten und die Wandlung überraschen, daß, von kluger Berechnung, Ehrgeiz, Herrschsucht, oder wohl auch gewissenhafter Ueberzeugung getrieben, zu dieser Partei Männer sich schlagen, welche durch Besitz und Intelligenz regierungsfähig geworden.

Die „staatsrechtliche Opposition“ der Ma-

gyaren stellt an die Spitze ihres Programmes die Personalunion — das ist ein Verhältnis, demzufolge es zwischen Oesterreich und Ungarn keine andere gemeinsame Angelegenheit geben darf, als die Person des Herrschers. Der Kaiser von Oesterreich ist dann zugleich König von Ungarn und nur diese Einigung ist staatsrechtlicher Natur, während sich alle übrigen Beziehungen Oesterreichs und Ungarns völkerrechtlich ordnen.

Bei der nächsten Reichstags-Wahl, die heuer noch stattfindet, wird sich diese Partei wieder beträchtlich vergrößern; um die Herrschaft ringen wird sie jedoch erst bei der darauffolgenden Wahl: die Finanznoth des Staates und der wirtschaftliche Niedergang des Volkes sind ihr thätigster Stimmenwerber, ihr treuester Bundesgenosse.

Wir aber diesseits der Leitha — in Cisleithanien, wie die Halbamtlichen so gerne schreiben — in den im Reichsrath vertretenen Königreichen und Ländern, wie es von Amtswegen heißt . . . wir haben angesichts der kommenden Ereignisse die Pflicht, aus diesen Königreichen und Ländern, aus diesem Cisleithanien ein Oesterreich von Rechts wegen und von Volkswegen zu schaffen — unabhängig, frei und glücklich, wie es bis jetzt noch nie gewesen und wohl auch nie werden kann in der jetzigen Verbindung mit Ungarn.

Franz Wiesthaler.

Zur Geschichte des Tages.

Nachdem Polen und Tschechen Abschlageszahlungen erhalten, beanspruchen auch die Alerikalen ihren Theil, namentlich die Verklärung der Schulpflicht. Von den Polen erzählt man zwar, daß sie noch widerstreben; allein da hilft bekanntermaßen die Zusicherung eines anderen Gewinnes.

Das ungarische Abgeordnetenhaus hat die Verbrauchssteuer mit einer Mehrheit von

einundzwanzig Stimmen bewilligt. Das Ministerium Tisza und seine Partei müssen trotzdem bange Gefühle der nächsten Wahlbewegung entgegensehen. Die Opposition wird ein schweres Geschick mehr in's Treffen führen und mehr als ein getreuer Mameluk dürfte in den Sand gestreckt werden.

Wenn im Balkan der Schnee schmilzt, ist die beste Zeit zum Vorschlagen wider die Türken. Diesem Brauch dürfte auch Griechenland huldigen. Das Heer wird bis 20. Februar mobil gemacht sein und ist der König selbst willens, sich an die Spitze jener Truppen zu stellen, die für Epirus bestimmt werden.

Spanien hegt den heißen Wunsch, unter die Großmächte aufgenommen zu werden. Bismarck befürwortet die Beförderung und wird von Wien aus kräftig unterstützt. Politischer Köhlerglaube behauptet freilich, zum Großmacht-Spielen gehören vor Allem geordnete Finanzen und geordnete innere Zustände — es sind jedoch Rußland und Oesterreich-Ungarn geeignet, diesen Einwand zu widerlegen.

Vermischte Nachrichten.

(Militär-Pensionsfond.) Der „Pester Lloyd“ liefert einen werthvollen Beitrag zu der Frage, warum in Oesterreich-Ungarn der Militär-Pensionsfond von Jahr zu Jahr so riesig anwächst. In der bezüglichen Mittheilung lesen wir unter Anderem: „Nicht allein die politischen, auch die militärischen Kräfte nützen sich in Oesterreich-Ungarn viel rascher ab als anderwärts. Da reichen gleich zwei Feldzeugmeister ihre Gesuche um Vergebung in den Ruhestand ein und begründen dieselben mit dem Hinweis auf ihr „Alter“. Obwohl diese Gesuche bis zur Stunde noch keine Erledigung gefunden haben und alle von den Blättern über die Nachfolger dieser beiden militärischen Würdenträger gebrachten Meldungen lediglich auf Kombination beruhen, so gilt es

Denkfelon.

Die Gasseibnen.

Von Hermann Schmid.

(Fortsetzung.)

2. Feuer im Dach.

Im Erdgeschoße des Bergwirthshauses, das vom Dorfe abseits und einzeln gelegen die von der Antöhe herabsteigende Hauptstraße wie eine ansehnliche Herrenburg behütete, ging es trotz der frühen Tageszeit schon sehr fröhlich her; das Oberhaupt der lustigen Gesellschaft war der Feichtenbauer, neben ihm Domini, die Bithier vor sich; die Uebrigen waren Bauern aus der Nachbarschaft, die auf dem Kirchwege zufällig vorübergekommen und sich leicht hatten verfahren lassen, von der wohlfeilen Weinquelle zu kosten, die, wie die Rasse des Tisches und die vielen nebeneinanderstehenden leeren Flaschen erkennen ließen, keineswegs spärlich floss.

Dem Bauer war noch kein Weg im Leben so kurz vorgekommen, als der von der Wallfahrtskirche zum Bergwirthshause; noch nie war er in so angenehmer Begleitung gewesen, denn Domini war unerschöpflich in lustigen Schnurren und allerlei unterhaltenden Geschichten. Der Bauer machte ihm Vorwürfe, daß er so lange

nicht mehr auf dem Feichtenhofs eingespochen, und Domini entschuldigte sich hinwider, daß er auf all seinen Wanderungen nirgends lieber einkehre als dort, daß ihn aber seine Handelsschaft lange nicht mehr in jene Gegend geführt, sondern weit hinweg, an Inn und Donau hinab bis tief unter Wien. „Am liebsten“, setzte er hinzu, „wäre es mir, wenn ich einmal irgendwo ganz und gar bleiben könnt; ich hab das Herumwandern herzlich satt und mein Vater liegt mir auch schon lang an und will, daß ich mich einmal niedersetzen und auch ein Nest bauen soll. . . Freilich, an einem solchen Platz, wie der Feichtenhof, da wäre gut Nest bauen!“

Der Bauer verstand nicht gleich, worauf Domini zielte; er wiederholte nur die Einladung, recht oft zu kommen und einzukehren; auf den Feichtenhof komme oft Wochen lang kein fremder Mensch, da höre und wisse man gar nicht, was draußen in der Welt vorgehe, und in der Bangeweile sei es gar angenehm, wenn Einer komme, der nicht immer auf einem Fleck gelessen und etwas zu erzählen wisse.

Während dieser Gespräche war das Bergwirthshaus erreicht und auch die erste Flasche zur Feier des glücklichen Zusammentreffens so rasch geleert worden, daß sie sofort zu wirken anfing und die zweite dem Bauer bald den

Kopf wam und die Zunge so geläufig machte, wie sie lange nicht gewesen. Domini hatte eben eine so verführerische Schilderung seines Aufenthaltes in Wien vollendet, daß dem erhitzen Alten der Mund wässerte und er sich bis zu dem Wunsche verflieg, mit Domini hinzureisen und sich all die Herrlichkeiten selbst zu ansehen — bis dahin aber sollte er auf den Hof zu ihm kommen und bleiben und von seinen Wanderabenteuern erzählen.

„Oho“, lachte Domini, „das hört sich wohl recht schön an, hat aber doch einen Haken! Ich bin ein lediger Mensch und wär' nit Euer Gefreundter und nit Euer Dienstkob' . . . das wär' was für die Leut, Eure Tochter mit mir ins Gerod' zu bringen!“

„Was frag ich nach den Leuten!“ rief der Bauer, den der Widerspruch reizte. „Ich bin der Herr vom Haus und was mir recht ist, muß Jedem recht sein!“

„Das glaub ich doch nit so ganz“, fuhr Domini listig fort, „ich sorg', der Pfarrer thät ein böses Licht aufsteden . . . aber, wenn Ihr mich gar so gern bei Euch haben wollt, da gäb's ein Mittel, wie ich alleweil bei Euch bleiben könnt und kein Mensch könnt was dawider haben. . .“

„Ja — wie wär' denn das?“ fragte der Bauer rasch.

doch in unterrichteten Kreisen als gewiß, daß sowohl Feldzeugmeister Baron Maroičić als auch Feldzeugmeister Baron Robić in nächster Zeit aus der Aktivität scheiden werden. Allerdings gehören beide Generale zu den ältesten des Heeres, aber sie sind trotzdem nicht älter als je 69 Jahre, und das ist für die Stellung, welche diese beiden Herren bekleiden, eigentlich „kein Alter“. Man mußere einmal die Ranglisten der Generale in Deutschland oder Frankreich, und man wird einer stattlichen Anzahl von Divisions- und Korps-Kommandanten begegnen, welche hoch in den Siebzigern stehen und noch sehr munter bei der Arbeit sind (Feldmarschall Moltke zum Beispiel zählt sogar 81 Jahre, Manteuffel 73 Jahre u. s. w.) Bei uns dagegen findet man keinen einzigen aktiven Feldzeugmeister oder Feldmarschall-Lieutenant — abgesehen von Hof-Anstellungen oder Sinekuren — der auch nur das 70. Lebensjahr überschritten hätte. Daß keineswegs Mangel an körperlicher Rüstigkeit oder geistiger Spannkraft die Ursache dieser Erscheinung ist, zeigt schon ein Blick auf den hier in Rede stehenden Fall selbst, denn sowohl Maroičić wie Robić erfreuen sich nach beiden Richtungen einer Fülle, die nichts zu wünschen übrig läßt und jede Besorgnis der Freunde und Verehrer dieser beiden Generale sehr überflüssig macht. Was veranlaßt also den Kommandirenden zu Wien und den Militär-Kommandanten zu Zara, aus der Aktivität zu scheiden? Es gibt Dinge, die sich im vertrauten Kreise wohl sagen, die sich aber nicht schreiben lassen, und darum beschränken wir uns bloß auf die Andeutung, daß eine nachdrängende und nachdrückende Generation, welche die Macht in Händen hat, nicht verlegen ist, Situationen zu schaffen, die ihrem Egoismus dienlich sind.“

(Eisenbahn und Wald.) Im Klub der Eisenbahn-Beamten zu Wien hielt dieser Tage P. v. Sedendorf einen Vortrag über die Frage: Inwiefern vermag der Forstmann auf die Sicherheit und Rentabilität des Bahnbetriebes einzuwirken? Sedendorf erörterte die Beziehungen zwischen Eisenbahn und Wald, wies darauf hin, daß durch die Bahnen das gefährlichste Gespenst der Holznoth beschworen, ein vortheilhafter Ausgleich zwischen Mangel und Ueberfluß hergestellt und somit eine Verwerthung des Holzes in vielen Gegenden zulässig ist, wo früher das werthvollste Nutzholz auf dem Stode verfaulte. Welche Holzquantitäten von den Bahnen selbst verbraucht werden, erhellt aus den Angaben, wonach, abgesehen von dem Holze für Waggon, Telegraphenstangen, Stations- und Wärterhäuser zc. für Schwellen in Oesterreich allein 960,000 Festmeter Holz erforderlich sind. Den Bahngesellschaften werden durch den Holztransport alljährlich große Summen zuge-

führt. Als Beispiel wurde der Holztransport auf der Kaiser Ferdinands-Nordbahn in den letzten zehn Jahren angeführt, welche Bahn in dem genannten Zeitraume eine Holzmasse von rund 323 Millionen Zollcentnern verfrachtete. In sachgemäher Weise wurden die Folgen der Entwaldung im Gebirge beschrieben, die hierdurch entstandenen Wildwässer in ihrem Wesen und die Art ihrer Verheerungen geschildert und bewiesen, daß eine rationelle Flußregulierung nicht früher durchgeführt werden könne, bevor nicht die Quelle des Uebels gehoben, nämlich die Wildbäche an ihrem Ursprunge verbaut und ihre Aufnahmsbeden bewaldet werden. Das seien Arbeiten, die nur vom Staate ausgeführt werden können, da nur dieser in der Lage ist, dieselben rationell und somit erfolgreich in die Hand zu nehmen. Hiezu sei er umsomehr verpflichtet, als durch die Verbauung der Wildbäche und die Wiederaufforstung der Gebirge nicht nur der Gebirgshoden befestigt, die Wildbäche in nutzbare Gebirgswässer umgewandelt, der Wasserreichtum der Quellen gehoben, eine rationelle Flußkorrektur möglich, der Fortbestand einer großen Anzahl von bisher gefährdeten Dörfern und Städten garantiert und der Verkehr auf Wegen, Straßen und Bahnen gesichert, sondern auch dem ökonomischen und geistigen Verfall unserer Gebirgsbewohner vorgebeugt und große Flächen bisher sterilen Bodens in ertragreiches Kulturland übergeführt werden können. Mit der Aufforstung der Gebirge werde aber auch gleichzeitig eine weitere den Bahnen drohende Gefahr, nämlich jene durch Lawinen, verhindert. Endlich wurden noch jene Arbeiten hervorgehoben, welche der Forstmann am Bahnkörper selbst vorzunehmen hat, nämlich die Bepflanzung der Dammböschungen. Durch diese Bepflanzung werde nicht nur der Boden befestigt, sondern auch der zu Gunsten des Verkehrs der Produktion entzogenen Bodenschicht ein Ertrag abgerungen.

(Bauernkrach.) In der Bauernversammlung in Wilhelmsburg (Nieder-Oesterreich) wurde von Dr. Med. Friedrich Fieber auch die Hypothekerverschuldung besprochen und angeführt, daß vom Jahre 1875 bis 1879 achtunddreißigtausend Grundbesitzer Haus und Hof verlassen mußten. Gegenwärtig betrage die Verschuldung des Klein-Grundbesitzes 1546 Millionen.

Marburger Berichte.

Sitzung der landw. Filiale Marburg

(27. Jänner).

Der Vorsteher Herr Dr. J. Mullé eröffnet die Sitzung, welche namentlich von auswärtigen Mitgliedern stark besucht ist. Er widmet dem

verstorbenen Mitgliede Herrn Franz Göbl einen ehrenden Nachruf und erheben sich die Mitglieder zum Zeichen der Trauer. Nach dem Antrage des Redners beschließt die Filiale, den Zentralauschuß zu ersuchen, daß der Nekrolog im Gedendblatt der Gesellschaft eingetragen werde.

Der Vorsteher bringt zur Kenntniß, daß bereits im Dezember v. J. der Zentralauschuß die nöthigen Schritte gethan, um gegen die Erhöhung der Grundsteuer zu demonstrieren und daß gleichzeitig eine Petition an das Abgeordnetenhaus gerichtet worden. Am 19. Jänner haben sich Baron Washington als Präsident der Gesellschaft, der Redner als Vicepräsident und Baron Herzfeld-Sekler als Mitglied des Zentralauschusses zu Seiner Majestät und zum Ministerpräsidenten begeben. Nach Darlegung der traurigen Verhältnisse der Grundbesitzer und der unerschwinglichen Belastung wurde der Deputation sowohl vom Kaiser als vom Ministerpräsidenten die Versicherung ertheilt, daß, obgleich viele Schwierigkeiten vorliegen, dennoch dafür gesorgt werden soll, der Steiermark einen Nachlaß zu erwirken.

Herr Ferdinand Baron Rast beleuchtet die Entstehung unserer Grundsteuer-Quote. Für Wein habe man hier die Ausschankpreise, für Getreide die Marktpreise von Marburg zur Grundlage genommen, während für den richtigen Werth doch nur der Erzeugungsort maßgebend sein könne. Deshalb sei zu wünschen, daß die Abgeordneten aus landwirtschaftlichen Kreisen die Hauptsumme verweigern und neuerliche Erhebungen veranlassen.

Herr Dr. Mullé betont, daß sich gegen die gesetzlich beschlossene Grundsteuer nichts unternehmen lasse und müsse abgewartet werden, in welcher Weise sich die gegebenen tröstlichen Zusagen erfüllen. Wenn den Grundbesitzern die Vorschreibungen zugestellt werden, dürfe man die Reklamationsfrist von fünf und vierzig Tagen nicht veräumen, falls dem Einen oder dem Anderen ein Steuerobjekt zugeschrieben worden, welches nicht sein Eigenthum ist, oder falls Kulturen in eine zu hohe Klasse gereiht worden. Zu diesem Zweck empfehle sich's, einheitlich mit der Bezirksvertretung vorzugehen. Es sollen nämlich die Gemeindevorsteher einberufen werden; diese erhalten eine Belehrung über die Reklamationen, um dieselben ihren Gemeindeangehörigen mitzutheilen und allenfalls die Schriften selbst zu verfassen. Wo die Gemeindevorsteher sich dieser Aufgabe nicht unterziehen, sollen gewählte Vertrauensmänner in die Gemeindevorsteher empfangen für ihre Mähe eine angemessene Belohnung.

Dem Antrage des Herr Ferdinand Baron Rast gemäß wurde dem Zentralauschuß und

„Das errathet Ihr nicht?“ rief Domini lachend, indem er ihm das Glas voll schenkte. „Und doch ist es so leicht . . . macht mich zu Eurem Schwiegersohne und kein Gered' und kein Pfarrer kann mich mehr von Euch vertreiben . . .“

Er rief es mit lachender Miene, aber er belauerte jede Regung im Gesichte des Alten; ging dieser nicht darauf ein, so war der Vorschlag nur ein Scherz gewesen, im anderen Falle mußte er schnell erfahren, ob und welche Aussicht für seine Pläne bestand.

Der Feichtenbauer war schon so vom Wein erregt, daß der Gedanke, der ihn sonst wohl flugig gemacht haben würde, nichts Fremdliches für ihn hatte und er ihn als einen willkommenen Ausweg mit Vergnügen ergriß.

„Schwiegersohn!“ rief er und brach ebenfalls in lautes Lachen aus. „Ja, das ist das Rechte! Da fang' ich zwei Mucken mit einem Schlag! Willst mein Mäd'el wirklich haben, Domini . . . stoß an und schlag ein . . . Du sollst mein Schwiegersohn werden. . . Ich hab mir's ja gleich gedacht, das hat was Besonderes zu bedeuten, weil Du mir so merkwürdig begegnet bist!“

„Ein Mann ein Wort!“ sagte Domini und schlug hastig ein. „Aber red' nicht so

laut — es braucht's Niemand zu wissen vor der Zeit . . .“

„Hast schon wieder recht, Schwiegersohn“, rief der Bauer, „es braucht kein Mensch zu wissen, was wir miteinander haben. . . Also in vier Wochen ist Hochzeit, wenn's Dir recht ist . . . und nit wahr, das Andere . . . das wie wir heut zusammenkommen sind, das bleibt auch unter uns . . .“

„Versteht sich“, betheuerte Domini, „wie werd' ich denn meinen Schwiegervater ver-rathen . . . wir sind ja jetzt Ein Herz und Eine Seel' . . . und Ein Beutel . . .“, setzte er für sich hinzu, während der Alte die eben eintretenden Bauern lärmend herbetriet und sie einlud, seine Gäste zu sein. Der Tiroler Wein wollte schon nicht mehr genügen, der Wirth mußte besseren austischen, und that es bald mit einer Sorte, von der er hoch und theuer versicherte, daß eine solche im königlichen Hofst. Aler nicht zu finden sei.

Die Wirkung war mindestens eine baldige und allgemeine; Alles lachte und sprach durcheinander, Domini aber griff in die Zither und sang nach einer lustigen Weise:

„Wenn i unfer Herrgott war',
S'höret' d' Welt mein,
Ich machet aus'm Wasser
Lauter solchen Wein . . .“

Und die Berg' müßten nacha
Von Kleenbrod sein;
Da nahm' ich 'n Wendelstoa
Und brodet' n ein!“

Lärmender Beifall lohnte den Sänger und Alles stimmte zu lauter Wiederholung ein, der Feichtenbauer aber, dessen Gesicht immer mehr zu glähen begann, lachte und sang am lautesten; dann schlug er auf den Tisch und rief: „Kreuzbirnbaum, so ist es recht, so laß' ich mir's gefallen! Aufg'rebellt, Ihr Leut', es ist nur schad, daß keine Mustanten da sind! Heda, Wirth, eine andere Flasche!“ fuhr er fort, indem er die auf dem Tische stehende ergriß und in die Höhe hob, als wolle er sie wegwerfen.

„Was thust denn, Feichtenbauer?“ rief einer der Zecher und hielt ihm den Arm, „sie ist ja noch halb voll!“

„Was schadet's?“ rief der Bauer sich losmachend entgegen, und schleuderte die Flasche an die Wand, daß der rothe Wein daran herunter auf die Diele floss. „Bring eine andere, Wirth, bring gleich ein halbes Duzend auf einmal, damit's doch der Mäh werth ist! Besinn Dich nit so lang . . . ich kann's zahlen!“ Dabei hatte er einen vollen ledernen Zugbeutel hervorgeholt und stürzte ihn auf der Tischplatte um, daß die Gulden und Thaler umher koller-

der Deputation der verbindlichste Dank ausgesprochen. —

Herr Julius Pfrimer bezeichnet die jetzige Regierung als die Ursache, daß bei der Steuerquote des Landes so hoch gegriffen worden und daß den Polen und Böhmen gegenüber eine zu große Nachsicht walte; diesen habe man einen Nachlaß von 30% bewilligt, während der Steiermark nur 20% nachgelassen worden.

Herr Dr. Hirschhofer beantragt zu erklären, daß die Regulierung der Grundsteuer nicht auf legalem Wege und nicht gerecht zu Stande gekommen und daß bedauerlicherweise sich dies insbesondere auf die Quote der Steiermark beziehe. Diesem Antrag wird beigegeben. —

Als neue Mitglieder werden aufgenommen: die Herren: Josef Micheliß in St. Lorenzen, Alois Glaser in Zmolnik, Johann Schmiermaul jun. in Waigen, Josef Bratschko, Gutsverwalter in Kranichfeld, Grundbesitzer Josef Dornig in Jahring — Frau V. Gräfin Orsay in Posruck.

Der Mitgliederbeitrag wird auf 50 kr. festgesetzt.

In der Jahresversammlung der Landwirtschafts-Gesellschaft (23. und 24. Februar) werden die Herren: Dr. Hirschhofer und Michael Wreßl die Filiale vertreten.

Die neugewählte Vorstehung bilden die Herren: Dr. Jul. Mullé, Obmann — Franz Stampfl, Joh. Girsimayr sen., Julius Pfrimer und Dr. Hirschhofer.

Herr Dr. Mullé bringt zur Kenntniß, daß in Betreff der Haltung der landwirtschaftlichen Zeitung mancherlei Klagen laut geworden. Da Niemand eine praktische Aenderung vorschlägt, so wird beschlossen, vorläufig diesbezüglich keinen Antrag in der Jahresversammlung zu stellen.

Nach dem Antrage des Herrn Dr. Hirschhofer sollen künftig alle drei Monate Sitzungen der Filiale stattfinden.

(Aushilfskassen-Verein.) Im vorigen Monat betrugen die Einnahmen fl. 47.782.79, die Ausgaben fl. 47.422.26.

(Sparkassen-Ausweis.) Im Monate Jänner wurden von 743 Parteien 221.373 fl. 1 kr. eingelegt, und von 1085 Parteien 193.664 fl. 2 kr. herausgenommen.

(Verein zur Unterstützung armer Volksschulkinder.) Am 29. Jänner war die diesjährige Vereinsversammlung vom Verein zur Unterstützung armer Volksschulkinder. Die Neuwahl in die Vereinsleitung ergab folgendes Resultat: Herr Anton Scheißl, Obmann — Herr Hans Schmiderer, Obmann-Stellvertreter — Herr Moriz Weisker und Fräulein Zolas, Schriftführer — Herr Anton Massatti, Kassier — Herr Bernreiter und Herr Falesini, Defonomen — Baron Ferd. Raß, Fräul. Wagenauer, Fräulein Hödl und Fräulein Bod: Ausschüsse.

Von dem aus dem Jahre 1880 übergebliebenen Kassereservat wurden 200 fl. dem Reservefond einverleibt, so daß derselbe jetzt schon aus dem namhaften Betrag von 1200 fl. besteht.

(Stadtverschönerung.) Der Stadtverschönerungs-Verein hielt am 28. Jänner seine statutenmäßige Generalversammlung ab, bei der in erster Linie der Rechenschaftsbericht des Kassiers entgegengenommen wurde. Da die Mandatsdauer des Ausschusses nach den Statuten mit dem heurigen dritten Jahre abließ, so mußte eine Gesamt-Neuwahl stattfinden, deren Ergebnis folgendes ist: Herr Dr. Jos. Schmiderer, Obmann — Herr Ritter v. Braun, Major, Obmann-Stellvertreter — Herr Koloschinegg, Kassier — die Herren: Bezirkshauptmann Seeder, Dr. Reiser, Dr. Feldbacher, G. Dgrifeg, Julius Pfrimer, Professor Schnabl: Ausschüsse. Schließlich wurden die Herren: Prof. Schnabl und Major Braun zu Rechnungsrevisoren gewählt.

(Bezirksmuseum in Leibnitz.) Dieses Museum zählt bereits über vierhundert Stücke und befinden sich darunter werthvolle.

(Feuerwehr.) Die freiwillige Feuerwehr in St. Marein bei Erlachstein verfügt bereits über eine Baarschaft von 900 fl. — darunter 200 fl., welche der Kaiser spendet.

(Erstochen.) Gelegentlich einer Massenschlägerei, welche im Gasthause zu St. Martin (Rosenthal) um Mitternacht stattfand, wurde ein Arbeiter (J. Kramer) durch Messerstiche verwundet und starb derselbe nach zwei Tagen in Folge dieser Verletzung.

(„Trinkt keinen Tropfen mehr.“) Michael Stoschier, Landstreicher von Cilli, ist nach übermäßigem Branntweingenuss in einer Streuhütte bei Luchern, Bezirk Cilli, zur ewigen Ruhe gegangen, denn er wurde am frühen Morgen todt aufgefunden.

(Theater.) Donnerstag den 8. Februar gelangt auf hiesiger Bühne zum Benefize des Komikers und Sängers Herrn Albert Frankl Rosen's neuestes Lustspiel „Saure Trauben“ zur erstmaligen Aufführung. Sämmtliche Wiener Berichte stimmen darin überein, daß obgenanntes Lustspiel zu den allerbesten Arbeiten des so fruchtbaren und beliebten Autors zählt. In Wien, Berlin, Graz etc. wurde dieses Stück unter größtem Beifalle aufgeführt; man kann daher vom hiesigen Publikum, welches den Benefizianten zu seinen auserlesenen Lieblingen zählt, einen gewiß sehr zahlreichen Besuch an diesem Abende erwarten.

(Handelskränzchen.) Dieses Kränzchen wird am 19. Februar stattfinden. Das Komitee, welchem Herr Moriz Kollmann als Obmann vorsteht, trifft bereits die umfassendsten Vorbereitungen und haben die Herren: Johann Grubitsch, Julius Pfrimer und Heinrich Schlei-

cher das Protektorat in besonders freundlicher Weise übernommen. Wie wir bereits gemeldet, wird das Handelskränzchen in den unteren Kasino-Lokalitäten abgehalten, und wirkt hierbei unsere renommierte Südbahn-Werkstätten-Kapelle mit. Die Dekorierung des Tanzsaales besorgt Herr Krivitz von Graz. Bei dem Umstande, daß das Komitee weder Kosten noch Mühe scheut, dürfte sich dieses Kränzchen zu einem der elegantesten des Karnevals gestalten.

Theater.

Donnerstag den 27. Jänner. „Die einzige Tochter“, Lustspiel in 2 Akten von Alexander Graf Fehro, deutsch von Alexander Rosen. Die Darstellung machte zeitweise den Eindruck des Ueberstranzten, bewegte sich aber sonst in einem annehmbaren Rahmen.

Freitag den 28. Jänner. „Die Feinde“, Original-Lustspiel in 3 Akten von Jul. Rosen. Das Schwerkraft des Dramas ist in den Charakterzeichnungen der beiden Hofräthe gelegen und das Stück fällt und steigt mit diesen Gestalten. Diesbezüglich hätten wir bei den Herren Frankl und Heller eine elegantere Darstellungsweise gewünscht, wodurch eine viel bessere Wirkung erzielt worden wäre. Eine falsche Auffassung hatte auch Herr Felix (Dr. Wehrbach) von seiner Rolle, der die Schächternheit bis zur Blödigkeit redete und eine widerliche Karrikatur schuf. Fräul. v. Falkenberg (Frau Krause) versuchte sich mit Geschick in einem Fache, das ihr bis jetzt noch fernstand.

Samstag den 29. Jänner. „Das Portrait des Geliebten“, Original-Lustspiel in 3 Akten von Leopold Feldmann. Das Stück hatte einen ziemlich Lacherfolg, wozu in erster Linie die in demselben enthaltene Situationskomik wesentlich beitrug. Von guter Wirkung waren auch die durch die Herren Raß (Unfall) und Alberti (Rath Rothnagel) repräsentirten Gestalten. Bei dieser Gelegenheit möchten wir die Regie aufmerksam machen, dafür Sorge zu tragen, daß in den Zwischenakten der allzu große Lärm auf der Bühne, wie er an diesem Abend in störender Weise gehört wurde, vermieden werde.

An den genannten 3 Abenden produzierten sich auch die Wasserländler „Miß Lorli und James Swone“.

Sonntag den 30. Jänner. „Der Diamant des Geisterkönigs“, Zauberspiel mit Gesang in 3 Akten von Ferdinand Raimund. Zur effektvollen Gestaltung dieses Zauberspiels gehört zunächst ein besseres technisches Hilfskorps, als es hier zur Verfügung steht und dann sollen auch die Dekorationen und Kostüme auf die Sehorgane einen anderen Zaubereiz ausüben, als es wirklich der Fall war. Die Darsteller waren bemüht, durch gute Laune und besten Willen diese Uebelstände quitt zu machen, und so zauberten sie durch ihr drolliges Spiel manchem Zuseher ein Lächeln in's Gesicht. Den Geisterkönig „Longimanus“ gab Herr Frankl, welcher auch ein beifällig aufgenommenes Kouplett sang, mit viel Humor. Der Diener „Florian“ fand in Herrn Alberti eine bewährte Vertretung, mit Fräul. Gelpke (Marianol) war das Paar in Sang und Liebe trefflich zusammengestellt. Der Genius „Kolibri“ wurde von der kleinen Remethy in frischer und beifälliger Weise gebracht. Das ziemlich gut besuchte Haus war recht beifallslustig.

Legre Post.

Die Bauernversammlung in Wilhelmsburg (Nieder-Oesterreich) hat die Ermäßigung der Zinsen für Waisengelder auf fünf Prozent verlangt.

Eine Arbeiterversammlung in Prag fordert die Errichtung einer Staats-Pensionskasse für arbeitsunfähige Arbeiter und Gewerksleute.

Ungarn bewilligt den Kroaten die Vermehrung ihrer Vertreter im Abgeordnetenhaus von vierunddreißig auf vierzig, im Oberhause von zwei auf drei.

Das russische Ministerkomitee hat das Reformprojekt des Generalgouverneurs Albedynski für Polen einer Berathung unterzogen.

ten. „Da nimm Dir, dummer Kerl! Was kost' Deine ganze Wirthschaft? Lang zu — ich hab' genug dabeim solchen Pfifferling!“

Der Wirth brachte das Verlangte, aber erschüttelte den Kopf und schob dem Bauer die zusammengelesenen Thaler zurück. „Das brauch''s nit, Feichtenbauer“, sagte er, „wir werden schon gleich miteinander, bei Dir hat's gute Weg'!“

„Kreuzbirnbaum“, rief dieser erfreut, „so ist's recht — so hör' ich's gern!“ Sollst leben, Wirth!“ Er schob ihm ein gefülltes Glas hin, stieß mit ihm an und stürzte das seine in einem Zuge aus.

„Du bist heut gut aufgelegt“, sagte einer der Bauern lachend, „wenn Du so fort machst, kannst Du Dich gut auswachsen!“

„Geht's Dich was an?“ rief der Feichtenbauer entgegen, dessen zornmüthiges Wesen durch den vielen Weingenuss noch gesteigert war. „Ich kann mehr Wein in meinen Stiefeln vertragen, als Du in Deinem ganzen Leben nur zu sehen kriegst . . . und wenn ich mir einen Kausch trinken will, so kann ich's zahlen, verstehst Du mich, Du Zaunschnipfer, Du!“

Der Angegriffene wollte gereizt entgegnen und es wäre wohl kaum noch gelungen, den Frieden zu erhalten, wäre nicht gerade im rechten Augenblick eine Unterbrechung von außen

dazwischen gekommen, indem lautes Tuzzen und häusliches Singen von der Straße herein erscholl.

Eine Schaar junger Bauernbursche kam gegen die Anhöhe heran, alle mit den Armen aneinander angefaßt, daß sie eine Kette über die volle Landstraße bildeten. Einer, der der Anführer zu sein schien, sang in hohen kreischenden Fisteltönen vor:

„Wir san (sind) halt die Dachen' (Eichenen),
Wir thun, was wir woll'n,
Und wer uns was einred't,
Der Teufel soll'n hol'n!“

Die Uebrigen schrien im wüsten Chore nach und abwechselnd folgte ein Anderer als Vorsänger:

„Wir Hüglinger Buben san
Von hoanbüchen (hainbüchen) Holz;
Kommt's her, wer a Schneid hat,
Zum Rassa (Rausen), wenn's wollt's!“

„Zuhe — jetzt kommen die Richtigen!“ rief der Feichtenbauer, indem er sich taumelnd erhob und, von Domini begleitet, durch den Flur unter die Hausthür schwankte. „Geda, eingelehrt, Ihr Hüglinger Buben . . .“, rief er, „heut bin ich der Wirth am Berg; da geht kein richtiger Bursch vorbei! Herein da, alle miteinander!“

(Fortsetzung folgt.)

Eingefandt.

Wien, 29. Jänner 1881.

Guer Wohlgeboren!

Geehrtester Herr Redakteur!

Mit Bezugnahme auf den an der Spitze der Nr. 12 der „Marburger Zeitung“ stehenden Artikel beschreibe ich mich Ihnen mitzutheilen, daß ich seit vielen Jahren gar nicht in Mooskirchen gewesen bin und daß ich daher die Behauptung: „Die Steuern bringen den Bauer nicht um“ allort gar nicht ausgesprochen haben kann.

Ich muß es daher Ihrer eigenen Beurteilung überlassen, ob es bei diesen Umständen möglich ist, daß mir meine Wähler deshalb ein Misstrauensvotum dargebracht haben sollen.

Von Ihrer Ehrenhaftigkeit darf ich wohl hoffen, daß Sie die Güte haben werden, diese Zeilen als tatsächliche Verichtigung des bezeichneten Artikels in Ihrem Blatte zu veröffentlichen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Guer Wohlgeboren ergebenster
Alois Karlon,
Reichsrathsabgeordneter.

Nr. 1226.

(141)

Kundmachung.

Vom Stadtrathe Marburg wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß für die im Jahre 1881 geborenen, zur Heeresergänzung pro 1881 in der I. Altersklasse zur Stellung Berufenen des Stadbezirkes Marburg die Losung am Dienstag den 8. Februar 1881 Vormittags um 10 Uhr im städtischen Rathhause vorgenommen werden wird, und daß es den Stellungspflichtigen, deren Eltern oder Angehörigen freisteht, daran persönlich theilzunehmen.

Marburg am 29. Jänner 1881.

Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

Marburger Escomptebank.

Stand der Geldeinlagen

am 31. Jänner 1881: (145)

Oe. W. fl. 165.989,90.

Wohnungen.

Im vormalig Wohlschlager'schen Hause, Tegetthoffstraße Nr. 31 sind folgende Wohnungen zu vermieten:

- a) I. Stock 2 Salon, 3 Zimmer, 1 Dienstbotenzimmer, Küche, Speise, Holzlage, Keller- und Dachbodenantheil.
- b) I. Stock 4 Zimmer, 1 Dienstbotenzimmer, Küche, Speise, Holzlage, Keller- und Dachbodenantheil.

Thomas Böck.

Freiwillige Lizitation.

Die Besizung des Herrn Notar Puff (vormals Scubiz) nächst dem Marburger Südbahnhofs, bestehend aus einem schönen Wohnhause mit Weingarten, Obst-, Wiesen- und Garten-Anlagen, wird am 3. März l. J. Nachmittags 3 Uhr an Ort und Stelle vom k. k. Bezirksgerichte Marburg l. D. U. unter günstigen Bedingungen verkauft.

Die Lizit.-Bedingnisse können bei Gericht, bei Herrn Notar Dr. Radey in Marburg oder beim Eigentümer in Radkersburg eingesehen werden. (110)

Eine Wohnung

mit 2 großen, 1 kl. Zimmer, Sparherd Küche, Keller, Boden, Holzlage und einem kleinen Garten ist um den billigen Preis von 120 fl. per Jahr zu vermieten. (72)

Anzufragen Kärntnervorstadt Nr. 33 neu. Dasselbst ist auch ein grün angestrichener zweispänniger Schlitten billig zu verkaufen.

Anzeige.

Gefertigte zeigt den geehrten P. T. Damen ergebenst an, daß sie alle Weißnäht-Arbeiten wie auch Kleider zur Anfertigung übernimmt. Lehrling Mädchen werden aufgenommen. (138)

Hochachtungsvoll
Maria Käßner
Pfarrhofgasse Nr. 15.

Eine Branntwein-Concession

wird abzulösen gesucht.

(139)

Auskunft im Comptoir d. Bl.

Geschäfts-Anzeige.

Gefertigter zeigt einem P. T. Publikum ergebenst an, daß er in der Biftringhofgasse, im Hause Nr. 10 ein

Fuchsfarber-Geschäft

eröffnet hat, und empfiehlt sich zum Färben, Drucken, Pressen und Decatiren aller Stoffe, sowohl Seide als Wolle, dann Kleiderputzen. Unter Zusicherung guter, schneller und billiger Bedienung empfiehlt sich zu geneigten Aufträgen hochachtungsvoll

Michael Nedog.

Billigstes Brennholz

Schönes Buchenholz per Meterklasten sammt Zustellung um 5 fl. zu haben bei

Franziska Straschill

Leudplatz Nr. 1. (104)

Bäckerei-Verpachtung.

Im Markte St. Leonhard in W. B. ist eine Bäckerei sammt Grundstücken zu verpachten. Anzufragen bei der Eigentümerin Frau R. Sohler in Pettau. (127)

Wenn die Noth am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten.

Von hundert amtlichen Behörden fast aller Länder als vorzüglich heilwirkend konstatiert.

Allerneuester

Heilbericht

und Dank-Adresse.

Hochwohlgeborener Herr!

Ihre schöne Sendung von Johann Hoff'schem concentrirten Extrakt und Malzbier, je 50 Flaschen, 5 Kilo Malz-Chokolade und 10 Beutel Malzbonbons hat uns in der That recht angenehm überrascht und war ein neuer Beleg für die Richtigkeit und bestimmte Wahrheit: „Wenn die Noth am größten, ist die Hilfe Gottes am nächsten.“ Meine Frau nimmt Gesandtes genau nach Vorschrift, und ich Arzenei. Die Wirkungen sind überraschend, und ich muß offen gestehen, daß das entschiedene Vorurtheil, welches ich früher gegen derlei in allen Zeitungen angepriesene Extrakte u. hatte, absolut geschwunden ist. Da ich behaupte jetzt sogar, daß Derjenige, der bei normaler nüchternen und geregelter Lebensweise von Ihren Johann Hoff'schen Malzextrakten genießt, das seltene Alter von hundert und mehr Jahren mit Leichtigkeit erreicht. So folge ich nun nur einem Herzensdrange, wenn ich Ihnen hiemit zugleich im Namen meiner Frau, die Sie wie einen von Gott gesandten Engel betrachtet, den wärmsten Dank abstatte. Viele Worte mache ich nicht, zumal für solche Gefühle die deutsche Sprache an Ausdrücken zu arm ist. Lobne es Ihnen der liebe Gott! Inzwischen hoffe ich, daß Gesandtes hinreicht, meine Frau völlig zu kräftigen und wiederherzustellen. Kann ich mit meinen schwachen Kräften Ihnen gegengefällig sein, dann verfügen Sie über mich. (78)

J. P. Kujawa.

An den k. k. Hoflieferanten
der meisten Souveräne Europas, Herrn

Johann Hoff

k. k. Rath, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Ritter hoher preussischer u. deutscher Orden
Wien, Fabrik, Graben, Hof 2, Fabriks-Niederlage: Stadt, Graben, Bräunerstrasse 8.

Haupt-Depôt:

Max Moric & Co. in Marburg a/D.

Tegetthoffstraße Nr. 9,

und bei F. P. Holasek, Hauptplatz.

Bisher unerreicht in feiner Wirkung bei Gicht und Rheuma

bei Nervenschmerzen, bei Gelenkschmerzen, Migräne, Gürtelweh (Nervenschmerzen), rheumatischer, Zahnschmerzen, Krämpfe und Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeine Muskelschwäche, Jittern, Steifheit der Glieder in Folge von längerer Marsch oder vorgerücktem Alter, Schmerzen in verheilten Wunden, bei Lähmungen u. ist der aus Heilkräutern der Hochalpen von Apotheker Jul. Herbabny in Wien bereite

Pflanzen-Extract

„Neuroxylin“



Das „Neuroxylin“ dient als Einreibung und wirkt ungemein rasch und beständig. Bei jahrelangen und durch Jahre fortgesetzten Versuchen in Oesterr. und Militärspitälern hat sich das Neuroxylin als das beste schmerzstillende Mittel erwiesen, unter dessen Einfluß sich auch die heftigsten Schmerzen wildern und selbst bei sehr veralteten Gelenksentzündungen. Schmeichelhafte Anerkennungen hervorragender Aerzte u. hundert Dankschreiben durch das Neuroxylin von ihren Schmerzen Befreiter bestätigen dies.

Dankschreiben.

Herrn Jul. Herbabny, Apotheker, Wien.

Da sich Ihr „Neuroxylin“ bei meiner von einem sehr heftigen Rheumatismus leidenden Frau tatsächlich als wunderbar heilkräftig durch sofortige Beseitigung des heftigsten Schmerzes erwies, so beehrte ich mich, die Vorzüglichkeit Ihres Präparates aufrichtigst anerkennend, Ihnen im Namen meiner so leidend gewesenen Frau, welche jetzt wieder vollkommen gesund ist, den tiefgefühltesten Dank öffentlich verbindlichst auszusprechen.

Wien, Währing, 2. März 1880.

Hochachtungsvoll

1870 Preis: 1 Flacon (grün emball.) 1 fl., 1 Flacon stärkerer Sorte (roth emball.) für Gicht, Rheuma u. Lähmungen 1 fl. 20 kr. per Post 20 kr. Emballage. Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit oben beigedruckte behördl. protok. Schutzmarke.

General-Versendungs-Depot für die Provinzen:

WIEN, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

des J. Herbabny, Neubau, Kaiserstraße 90.

Depot für Süd-Steiermark in Marburg bei Herrn Apotheker J. Bancalari.

Depots ferner bei den Herren Apothekern:

Gilli: J. Kupferschmid, Deutschlandsberg: Müller's Erben,

Graz: Ant. Redwed, Leibnitz: D. Ruppheim,

Pettau: C. Behrbalk, Radkersburg: Casar Andrien.

Carl F. Fäsching's (144) prämiirte wasserdichte Ledersalbe bei Josef Martinz in Marburg. Stelle=Gefuch. Eine leichtere Bedienung, Boten- oder Commissionsgänge jeder Art werden gegen billige Entlohnung gesucht. (140) Anfrage im Comptoir d. Bl.

Pferdefleisch (144) bester Qualität per Kilo 24 fr. Ferner ist daselbst täglich frisch gekochtes gutes Geseihtes zu haben, pr. Kilo 32 fr. ohne Wein. Blumenstraße 6, Reichmann'sches Haus. Peter Kriegseis, Pferdebesitzhauer. (146) Ein Gewölbe und ein Keller auf 30 Startin zu vermieten in der Postgasse Nr. 4.